

## Vorwort

Die Aussage, dass der Mensch ein biopsychosoziales Wesen sei, ist wissenschaftlich unbestritten. Doch der Mensch ist noch mehr, er ist darüber hinaus auch ein spirituelles Wesen. Erst wenn wir auch diese Dimension berücksichtigen, erfassen wir die Gesamtheit des Menschen. Doch zu seiner spirituellen Dimension vermag die Wissenschaft gegenwärtig noch wenig beizutragen. Die geringsten Erfolge hat die moderne Wissenschaft nämlich im Bereich der Bewusstseinsforschung zu verzeichnen. Studien zeigen uns zwar, dass sich eine spirituelle Praxis positiv auf die körperliche und seelische Gesundheit auswirkt; die Wiederentdeckung der Spiritualität, um mit einem Buchtitel von Rupert Sheldrake zu sprechen, befindet sich allerdings erst noch am Anfang.

Nachdem der Mensch in der Erforschung der äußeren Welt große Fortschritte gemacht hat, ist er nun aufgefordert, sich verstärkt seiner Innenweltekundung zuzuwenden. Ein Treiber für diese Entwicklung ist nicht zuletzt die Digitalisierung. Wir erleben heute eine grundlegende Veränderung der Art, wie Wissen generiert und dargestellt wird. Als Digitalität verstehen wir die von digitalen Technologien geprägte Bedingung, wie wir etwas über die Welt erfahren, wie wir unsere Arbeits- und Lernprozesse gestalten und wie wir dabei mit der Welt verbunden sind. Auf diese Weise sind wir in der Lage, andere Beziehungen zu knüpfen, neue Muster zu finden und mit ihnen zu expe-

perimentieren. Die zentrale Herausforderung der Kultur der Digitalität ist dabei die Komplexitätszunahme.

Um mit den Herausforderungen der Komplexität bei gleichzeitiger Beschleunigung von disruptiven Veränderungen in der VUKA-Welt umgehen zu können, benötigen wir auf individueller, Team- und Führungsebene real und metaphorisch Räume für neues Denken. Hierzu gehören Räume für Ruhe und Rückzug, für Konzentration, für Ideengenerierung, für selbstorganisiertes Lernen und vor allem für Reflexion. Insbesondere Lern- und Bildungsprozesse sind hierauf unabdingbar angewiesen. Damit wir uns sowohl in den realen als auch digitalen Räumen angemessen bewegen können, benötigen wir auch die entsprechenden Kompetenzen.

Nachdem wir in den vergangenen Jahrzehnten erkannt haben, dass es nicht ausreicht, lediglich die kognitiven Kompetenzen zu fördern, sondern dass es auch erforderlich ist, die emotionalen Kompetenzen zu entwickeln, steht nun ein weiterer Schritt an, nämlich die Entwicklung spiritueller Kompetenzen. Virtuelle Lebens- und Arbeitswelten sind bereits metaphysische Räume. Die Forderung nach spiritueller Kompetenz, wie sie hier im Buch vorgetragen wird, ist deshalb nur folgerichtig. Doch wie kann es praktisch gelingen, spirituelle Kompetenzen zu erproben, zu entfalten und weiter zu entwickeln? Die Antwort hierauf ist ganz einfach und zugleich auch schwierig umzusetzen. Die Herausforderung besteht darin, in jedem Moment ganz bei sich, unserem Gegenüber und zugleich auch bei der Sache zu sein, über die wir gerade verbunden sind. Die Verbundenheit als der Kern von Spiritualität hat dabei wie der Psychotherapeut Bill O'Hanlon feststellt, drei Aspekte: erstens die Connection, sich mit anderen oder etwas verbunden zu fühlen, zweitens die Compassion, mit anderen mitzufühlen, ohne Mitleid zu haben, und drittens die Contribution, etwas Gutes für andere und die Welt zu tun. Mit dieser Haltung können die Voraussetzungen und Bedingungen dafür geschaffen

werden, dass Kohärenz im Kontext pluraler Mehrdeutigkeiten entstehen kann. Die Übungen in diesem Buch sollen insbesondere den Fernstudierenden helfen, Sinnhaftigkeit in ihren Lernprozessen zu erfahren, um so u. a. ihre Resilienz bezüglich des Umgangs mit digital induzierten Stressoren zu fördern. Dies geschieht indem aufgezeigt wird, wie es gelingen kann, spirituelle Techniken in den professionellen Alltag zu integrieren.

Weitgehend selbstorganisierte Lernprozesse werden damit zugleich zu Transformationsprozessen. Es geht nicht nur um den Erwerb von Kompetenzen, sondern zugleich auch um die Arbeit am Selbst. Dies ist gemeint, wenn von „spirituellem Selbstmanagement 4.0“ die Rede ist. Damit ändert sich auch die Rolle eines akademischen Lehrers, dessen didaktisches Verständnis dem eines Lernbegleiters im Sinne der Ermöglichungsdidaktik entspricht und der sich stärker darauf fokussiert, Lehr-Lern-Arrangements für selbstgesteuerte Lernprozesse zur Verfügung zu stellen, so wie dies in dem hier vorgelegten Ratgeber geschieht. Es werden allerdings keine Ratschläge im Sinne von Verhaltens- und Handlungsempfehlungen gegeben. Im Vordergrund stehen die Impulse für eigene Reflexionsprozesse; denn die Verantwortung für ihre eigenen Lernprozesse bleibt stets bei den Subjekten der Lernprozesse.

Lern- und Bildungsprozesse im Sinne der beschriebenen Transformationsprozesse erfordern Zeit, Muße, Selbstbestimmung und Metakommunikation. Auf dieser Basis entsteht die Offenheit und Bereitschaft, den Blick zu weiten, Systemgrenzen zu sprengen und sich inspirieren zu lassen von multi-, trans- und interdisziplinären Zugängen. Das Überschreiten von Grenzen eröffnet neue Perspektiven. Am Beispiel theologischer Zugänge und denen aus der Designtheorie wird dies hier eindrücklich exemplarisch vorgeführt. Auf diese Weise können produktive Irritationen entstehen, die neue Sichtweisen ermöglichen.

Wissenschaftliche Lernprozesse sind Expeditionen in eine terra incognita und ständig auch ein Wagnis, in das der ganze Mensch involviert ist. Wie die Wissenschaftstheorie aufzeigt, gibt es dabei einen Unterschied zwischen dem Entdeckungs- und dem Darstellungszusammenhang. In den meisten der wissenschaftlichen Publikationen begegnet uns leider nur der letztere; deshalb bereitet die Lektüre ihrer Erkenntnisse häufig weniger Freude. Über den Entdeckungszusammenhang etwas zu erfahren, wäre vielfach unendlich spannender, vollziehen sich hier doch die kreativen Prozesse, die später rationalisiert werden. Bereits Einstein wusste, dass es ein Wissen jenseits der Rationalität gibt. Der intuitive Geist ist ein heiliges Geschenk und der rationale Geist sein treuer Diener. Das Bewusste ist klug, das Unbewusste weise. Ein spiritueller Zugang, wie hier vorgenommen, vermag beide Aspekte zusammen zu bringen. Nur so ist innovatives wissenschaftliches Denken und Handeln im Zeitalter einer Digitalität möglich, die gesellschaftliche Teilhabe und persönliches Wachstum befördert.

Jena, im Januar 2020

Prof. Dr. Erich Schäfer  
Ernst-Abbe-Hochschule Jena